

Der WirtschaftsReport

Nachrichten und Kommentare

Februar 2011

3. Jahrgang

MUBARAK: Vom Liebling des Westens zur plötzlichen Persona non grata:

Die moralischen Maßstäbe ändern sich schnell

> Günter Spahn

Die Unruhen in Ägypten waren ein exemplarisches Beispiel für die Doppelseitigkeit der Politik und auch der Medien! Heute Hossiana und morgen Kreuzigt ihn: diese Erfahrung macht jetzt Ägyptens langjähriger Ex-Präsident Husni Mubarak, in jungen Jahren ein draufgängerischer und erfolgreicher Luftwaffen-General. Was wurde er noch bis in die jüngste Zeit in Politik und Medien als Garant der politischen Stabilität gelobt. Und in der Tat hat er am Friedensvertrag mit Israel festgehalten, hielt Ägyptens große Armee bei allen Auseinandersetzungen der Israelis mit seinen Nachbarn seit über 30 Jahren zurück. Mubarak hat jedenfalls in seiner langen Amtszeit keine Kriege geführt. Dies ist zunächst einmal positiv zu werten, wenn man an einen gewissen Gamal Abdel Nasser erinnern darf, Präsident von 1954 bis 1970.

Bis zum Rücktritt haben sich die Medien beim Zeichnen des Bildes Bösewicht Mubarak gerade zu überschlagen. Er sei ein rücksichtsloser Diktator, mit seinem Namen sei ein menschenverachtendes Regime verbunden, das die Menschen knechte. Mubarak, der Folterer, Mubarak der geldgierige Plünderer der Staatskassen, Mubarak als Repräsentant aller denkbaren schlimme Dinge. Da sei doch nur eine ganz einfache Frage an die Politik und auch an die Medienschaffenden erlaubt: Hat man darüber bis zum Ausbruch der Aufstände in Tunesien vor wenigen Wochen Nennenswertes gelesen? Mubarak wurde von den führenden Politikern des Westens, die doch die Wahrung der Menschenrechte so auf den Schild heben, in den höchsten Tönen gelobt. Wo waren die Magazine, die Zeitungen, die Fernsehkanäle?

Zweierlei Maßstäbe – wo sind die Moralapostel im Falle China?

Allenfalls ein ganz harmloses Säuseln war vernehmbar – und dies seit Jahren. Hat man je seinen Vorgänger Anwar Sadat, der ja auch ein Alleinherrscher war und die damals wie heute bestimmende ägyptische Regierungspartei NDP (Nationaldemokratische Partei) gründete, angegriffen? Nein, er bekam sogar den Friedensnobelpreis, den er zweifelsohne verdient hat, weil er mit Israels Premier Menachem Begin unter Moderation des Ex-Präsidenten Jimmy Carter den historischen Vertrag mit Israel in Camp David aushandelte.

Wer regt sich über die größte Diktatur der Erde, China, bei der Verletzung der Menschenrechte auf? Wiederum von einem kaum wahrnehmbaren Säuseln (wenn etwa ein Nobelpreisträger seinen Preis nicht persönlich in Empfang nehmen darf, weil ihn das „Regime“ nicht

zwischen 700.000 und 800.000 junge Menschen Schulen und Universitäten verlassen und dann anschließend Tomaten vom Handkarren verkaufen müssen, weil sie keinen Arbeitsplatz finden. In einem sehr guten Standortprofil Ägypten der BayernLB wies der Autor darauf hin,

des Feudalsystems des Königs Faruk I) setzte dann Nasser auf eine sozialistische Wirtschaftsform mit Zehnjahresplänen. Erst dann wurden nennenswerte – mehr schlecht als recht – industrielle Strukturen aufgebaut. Größtes Infrastrukturprojekt war der mit Hilfe der

Said-Kanal. Dabei wird ein Höhenunterschied von 50 Metern überwunden. Mit diesem weitgehend realisierten Vorhaben wurde die Grundlage für neue Flächen in der Wüste für Wohnen, Gewerbe und Landwirtschaft geschaffen.

Aber immer noch reicht die Unternehmensstruktur des Landes nicht aus, um den jungen Menschen einen Arbeitsplatz in der Industrie, und hier ist die verarbeitende Industrie und nicht die Erdöl- und Erdgasindustrie gemeint, zu bieten. Es sei nur darauf hingewiesen, dass Südkorea, mit etwa 40 Millionen Menschen halb so groß wie Ägypten, an einem Tag soviel Industrieprodukte in das Ausland verkauft wie Ägypten in zwölf Monaten. Und dies ist das wahre Problem der Unzufriedenheit. Ägypten braucht mehr Investitionen – auch die deutsche Wirtschaft muss diesen enorm wachsenden Bevölkerungsmarkt besser entwickeln und bearbeiten. Unsere Firmen fokussieren sich zu stark auf China und vernachlässigen andere wichtige Zukunftsmärkte wie den afrikanischen Kontinent mit über eine Milliarde Menschen.

Ägypten braucht mehr verarbeitende Industrie

Zum ägyptischen Bruttoinlandsprodukt (BIP) trägt die verarbeitende Industrie lediglich 16,6% bei. Die nicht so beschäftigungsintensive Erdöl- und Erdgasindustrie – zweifelsohne aber mit ca. 40% ein wichtiger Exportträger – hat am Landes-BIP einen Anteil von etwas mehr als 14%. Die Dienstleistungen erwirtschaften fast 40% des BIP, wobei sich darunter vor allem die für Ägypten so wichtige Tourismusbranche verbirgt, die 2009 fast 11 Milliarden US-Dollar erwirtschaftete. Ein wichtiger Zweig der Dienstleistungen wird durch den Betrieb des Suez-Kanals dargestellt, dessen Kanalgebühren ca. 4,7 Milliarden US-Dollar pro Jahr bringen.

Wer auch immer künftig Ägypten führt – am Grundproblem, jährlich ca. 800.000 junge Berufseinsteiger zufriedenstellend aufzunehmen, wird sich „über Nacht“ nichts ändern. Die Zeiten sind vorbei, in denen im Niltal vor allem „Fellachen“ ihr Auskommen hatte. Und es ist verständlich, dass junge Akademiker nicht unbedingt ihre Zukunft als Hotelboy sehen wollen. Der Strukturwandel braucht seine Zeit. Ägypten muss auch mehr seine Chancen als stark wachsender Binnenmarkt sehen. Ex-Präsident Mubarak war jetzt der Adressat der Wut, doch auch die Opposition wird insbesondere wirtschaftlich nicht zaubern können.



Ägypten gehört zu den ältesten Hochkulturen und bereits 2.620 bis 2.500 v. Chr. entstanden die Pyramiden von Gizeh. © Pixello

ausreisen lässt) ernstlich niemand. Das Regime könnte ja gekränkt sein und gute Kunden oder Absatzmärkte darf man natürlich nicht verärgern.

Natürlich soll jetzt Mubarak nicht verteidigt oder glorifiziert werden. Aber er ist nicht vergleichbar mit einem gewissen Saddam Hussein, der ja die Menschen im Irak je nach Augenaufschlag abschlachten ließ und notfalls machte Saddam dies auch selbst. Mubarak ist kein Kim Jong-Il in Nordkorea und selbst im zivilisierten Europa war Slobodan Milosevic beim Auseinanderfallen des ehemaligen Jugoslawien nicht gerade zimperlich. Hunderttausende Tote waren zu beklagen. Warum gingen die jungen Leute in Ägypten auf die Straße? Weil sie vor allem keine zufriedenstellende Perspektive haben. Nicht das Regime war der auslösende Grund – dies ist nur Vorwand –, sondern die fehlende Teilhabe am Wohlstand. Und dies ist ja verständlich, wenn jährlich

dass Ägypten gerade in den letzten Jahren durchaus „spürbare Fortschritte“ gemacht habe. Zwischen 2006 und 2008 konnte das Land sein reales Bruttoinlandsprodukt (BIP) um ca. beachtliche 7% steigern. Das Land kam relativ gut durch die Wirtschafts- und Finanzkrise und für das laufende Jahr wurden 6% prognostiziert, die natürlich hinfällig werden, wenn die Leute den Protest dem Arbeitsplatz vorziehen. In den Fabriken wurde während den Unruhen nur noch 20% der normalen Leistung erbracht. Ägypten ist ein Land mit ca. 84 Millionen Menschen. Vor wenigen Jahrzehnten waren es noch 34 Millionen. Man übertrage einmal diese Steigerungsrate auf Deutschland – dann hätte unser Land über 170 Millionen Einwohner. Traditionell war ja Ägypten immer ein mehrheitlich agrarwirtschaftlich strukturiertes Land.

Nach der Revolution von 1952 (Sturz

Sowjetunion realisierte Assuan-Staudamm, dem auch ein großes Wasserkraftwerk mit 2.100 MW angeschlossen wurde.

Immer noch hat Ägypten eine staatlich gelenkte Wirtschaftsordnung, aber das Land befindet sich im Übergang zu einer Marktwirtschaft. Heute ist Ägypten nach Südafrika das am stärksten industrialisierte Land auf dem afrikanischen Kontinent. Auf der anderen Seite arbeiten immer noch 27% der Bevölkerung in der Landwirtschaft. Durchaus ging Mubarak etliche Reformen und Weichenstellungen zur Verbesserung der Wirtschaft an. So z.B. eines der größten Infrastrukturprojekte der Welt, nämlich die Bewässerung der riesigen ägyptischen Wüsten durch das Toshka-Projekt mit einer Gesamt-Investitionssumme von 60 Mrd. Euro. Allein die Mubarak-Pumpstation transportiert mit 24 Mega-Pumpen täglich 25 Millionen Kubikmeter Wasser in den Scheich-



Eine der ehrgeizigsten Infrastruktur-Maßnahmen Ägyptens inkl. der riesigen Mubarak-Pumpstation (Bild) stellt das Wüstenbewässerungsprojekt Toshka mit einer Investitionssumme von 60 Mrd. Euro dar. © Wikipedia

NEUE HELABA-STUDIE bescheinigt Finanzplatz Frankfurt hohe Attraktivität:

Gute Zukunftschancen für führendes deutsches Finanzzentrum

> Günter Spahn

Der Finanzplatz Frankfurt hat sich als internationales Finanzzentrum etabliert, er ist global vernetzt und hat entscheidende Standortvorteile. Auf diesen Nenner brachte Hans-Dieter Brenner, Vorsitzender des Vorstandes der Landesbank Hessen-Thüringen (Helaba), das Ergebnis einer neuen Helaba-Finanzplatzstudie unter Einbeziehung einer Umfrage unter den ausländischen Banken am Finanzplatz Frankfurt. Die im Januar 2011 vorgestellte Studie unterstreicht die führende Position in Deutschland und sieht Frankfurt nach London an zweiter Stelle noch vor dem Finanzplatz Paris.

Der oft in der Welt als konservativ angesehene Finanzplatz Frankfurt habe auch in der Finanzkrise seinen Rang behaupten können: „Daran haben auch die Jahre der Finanz- und Wirtschaftskrise nichts geändert“, sagte Brenner und verwies darauf, dass ganz im Gegenteil die Finanzkrise die Vorteile des konservativen Finanzplatzes verdeutlicht hat. Aufgrund seiner auch geographischen zentralen Lage in Europa und seiner verkehrstechnischen Drehscheibenfunktion spielt Frankfurt eine wichtige Rolle für Geschäftsaktivitäten weit über die Ländergrenzen Deutschlands hinweg. Die Mainmetropole ist die Schaltstelle für Bankgeschäfte in ganz Zentraleuropa. Zwar sei, so die Studie, der Konsolidierungsprozess in der Finanzwelt noch nicht abgeschlossen – er halte sich aber im deutschen Bankenzentrum in Gren-



Deutschlands führender Finanzplatz Frankfurt spielt auch in der europäischen „Champions League“ eine herausragende Rolle.

© Pixelio

zen. Rund 200 Auslandsbanken aus 40 verschiedenen Ländern betreiben von Frankfurt aus Geschäfte und sind ein deutliches Zeichen für die Internationalität des Finanzzentrums Frankfurt. Bei der bei den Auslandsbanken vorgenommenen Befragung zur Einschätzung Frankfurts wurden vor allem vier Kriterien der Attraktivität Frankfurts genannt: die Reputation von Finanzplatz und Volkswirtschaft, die Drehscheibenfunktion des Finanzplatzes, das Ressourcenangebot mit der Nähe zu den wichtigen Finanzakteuren bis hin zur EZB und schließlich standortspezifische Qualitäten wie Mieten für Büros sowie Lebenshaltungskosten für die Mitarbeiter und last but not least die Vorteile der Lebensqualität.

Dass der Bereich Reputation und Volkswirtschaft eine so herausgehobene Funktion für die Auslandsbanken hat, ist einerseits überraschend, andererseits aber auch logisch, wenn man bedenkt, dass Deutschland die größte europäische Volkswirtschaft darstellt mit einer vor allem im abgelaufenen Geschäftsjahr 2010

sichtbar gewordenen Dynamik. Wie ist Frankfurt für die Zukunft als Finanzzentrum aufgestellt? In Deutschland selbst



Helaba-Chef Hans-Dieter Brenner sieht in der globalen Vernetzung des Finanzplatzes Frankfurt entscheidende Standortvorteile.

© Landesbank Hessen-Thüringen (Helaba)

ist die Sache eindeutig und recht klar. Frankfurt wird die unangefochtene Spitzenposition behalten und sogar noch

ausbauen. Die Bankenmetropole ist im nationalen wie internationalen Finanzgeschehen verankert. 40% der Befragten gehen sogar davon aus, dass Frankfurt seinen erheblichen Vorsprung in Deutschland in den nächsten Jahren noch ausbauen wird. Die Perspektiven sind also eindeutig positiv.

Im europäischen Wettbewerb allerdings wird die Vormachtstellung Londons – je nach Philosophie und Betrachtungsweise im ständigen „Wettstreit“ mit New York um den weltweiten Leaderplatz als Finanzzentrum – natürlich nicht aufholbar sein. Daran wird vermutlich auch die Bonussteuer im britischen Finanzsektor nichts ändern. Nach wie vor gilt London vor allem aus der Sicht der in Frankfurt ansässigen Auslandsbanken als internationaler, liberaler, dynamischer und in Geschäftsfeldern wie etwa dem Investmentbanking besser aufgestellt.

Immerhin – Paris, so die Studie und Umfrage, sei hinter Frankfurt positioniert und einfach von der Reputation geringer angesehen. Allerdings sollte Frankfurt im Wettbewerb die vorhandenen Möglich-

keiten aktiv nutzen, sein Profil weiter schärfen und noch offensiver im internationalen Standortwettbewerb auftreten. London sieht ohnehin auch längerfristig seine Position in Europa als führendes Zentrum für Finanzdienstleistungen. In einem Zeitungsinterview mit der britischen Financial Times wies Schatzkanzler George Osborne darauf hin, dass London in Europa keine Konkurrenten sehe. Die wichtigsten Finanzzentren, die in Konkurrenz zu London stehen, seien in den Vereinigten Staaten und in Asien zu sehen. London bleibe auch künftig ein globales Finanzzentrum für Europa und die Welt, sagte der Schatzkanzler selbstbewusst.

Im weltweiten Maßstab gibt es derzeit acht „Global Leader“ im Segment der Finanzzentren. Immer noch führen klar New York und London. Zu dem erlauchten Kreis gehören dann noch die Finanzzentren (alphabetisch genannt) Chicago, Hongkong, Frankfurt, Singapur, Toronto und Zürich, wobei auffällt, dass in diesem Listing der „Global Financial Centres Index (GFCI)“ Paris fehlt.

HILFLOSE DISKUSSIONEN zum Thema Landesbanken:

Sie haben durchaus Zukunft – kluge Geschäftspolitik vorausgesetzt

Ob die Institution der deutschen Landesbanken ihre Berechtigung hat, ob gar Landesbanken überhaupt überlebensfähig sind und wie sie, so ihre Existenz bejaht wird, aufzustellen seien – dies ist keineswegs ein Thema, das insbesondere nach der Finanzkrise deutlich wurde. Über die Landesbanken wird in der Öffentlichkeit und in der Politik seit über zwanzig Jahren lebhaft gestritten. Die einen, vorwiegend aus dem Bereich der großen privaten Banken, sahen in den Landesbanken eine Verzerrung des Wettbewerbes und andererseits wurden die öffentlich-rechtlichen Institute, vorwiegend aus den Reihen ehrgeiziger Landespolitiker, zur „Spielwiese“ missbraucht. Oft wurden Großkredite auf dezente Druck der Politik vergeben, wobei die Länder ihren Einfluss als Eigner und Garant ausnutzten. Beispiele gäbe es zuhauf. Die einen wollten mit „ihrer“ Landesbank große Industriepolitik gestalten (dafür stand exemplarisch die ehemals mächtige WestLB unter ihrem früheren, verstorbenen, mächtigen Chef Friedel Neuber) und andere, etwa der langjährige Ministerpräsident des Frei-

staates Bayern, Edmund Stoiber, wollten mit Hilfe der Bayerischen Landesbank die weiß-blaue Fahne weltweit hissen und zuhause sollte München zu einem global führenden Medienzentrum werden. Eitel waren sie immer in der Politik – egal ob schwarz oder rot!

Viele, die heute den Landesbanken ihre Berechtigung und Zukunft absprechen, vergessen, dass die Landesbanken in der Industriefinanzierung ein gewollter Wettbewerber waren – und dies sollten sie auch weiterhin sein. Unzählige Unternehmen finanzierten ihre Investitionen durch Kredite der öffentlich-rechtlichen Banken. Vergessen wird auch, dass gerade die Landesbanken Felder bedienten, die die privaten Banken eben nicht machen wollten. Zu nennen wäre die Struktur- und Förderpolitik in abgelegenen Landesteilen. Wahr ist aber auch, dass gerade im Segment der Landesbanken durch die Finanzkrise gravierende Strategie- und Führungsfehler offenbar wurden. Viele Verwaltungsräte, die von der Politik „abgestellt“ wurden, hatten weder Expertise noch Zeit, um optimal ihrer Aufsichtspflicht gegenüber den Leitungsgremien der Landesbanken nach-

zukommen. Und auch so manche Sparkassenorganisation hatte überforderte ehemalige Landräte in den Verwaltungsräten der Banken berufen. Doch dies ist jetzt alles Vergangenheit, die Kinder sind zumindest bei einigen Landesbanken in den Brunnen gefallen.

Einige Landesbanken haben die Finanzkrise gut gemeistert

Wenn heute in Medien und Politik Absetzbewegungen gegenüber den Landesbanken zu registrieren sind, dann darf zunächst einmal in aller Bescheidenheit darauf hingewiesen werden, dass auch in der Finanzkrise Landesbanken – gewiss auch mit Blessuren – gut über die Runden kamen. Dafür stehen die Helaba (Landesbank Hessen-Thüringen), die NordLB und auch die Landesbank Berlin, wobei diese aber wesentlich die Struktur einer „Großstadt-Sparkasse“ hat. Dies soll aber keineswegs den Erfolg, und die Landesbank Berlin hat wieder gute Erfolge, schmälern. Vor allem die Helaba hat bewiesen, dass man mit einer richtigen Geschäftspolitik und vor allem mit einer guten Führung an der Spitze, sehr wohl als Landesbank sehr

arbeiten kann. Die Bank ist seit Jahren umsichtig geführt, heute durch Hans-Dieter Brenner und vorher lange Jahre durch Günther Merl.

Auch die so viel gescholtene BayernLB fährt unter ihrem neuen Chef Gerd Häusler dank der von ihm eingeleiteten neuen Ausrichtung und der Rückbesinnung auf gute Tugenden endlich wieder nach einer langen Irrfahrt einen Erfolgskurs und hat im abgelaufenen Geschäftsjahr 2010 einen Vorsteuergewinn von beachtlichen 800 Millionen Euro erzielt. Kurz und gut: Landesbanken können sehr wohl erfolgreich arbeiten.

Wo lagen die Fehler der Vergangenheit insbesondere bei der WestLB, BayernLB, HSH Nordbank und in Abstrichen auch der LBBW in Stuttgart? Man kann es mit einem Satz sagen: Die Institute gingen Risiken ein, ohne die dafür notwendige Risikotragfähigkeit zu besitzen; man hat sich blind Produkte andrehen lassen, die zwar – auch unverantwortlich – gut durch Rating-Agenturen beurteilt waren, aber letztendlich nicht verstanden wurden. Da wollten einige ein großes Rad drehen. Kann man deshalb die Struktur der Landesbanken grundsätz-

lich anzweifeln? Nein, denn Helaba, NordLB und jetzt wieder die BayernLB zeigen ja, dass man in der Konzeption Landesbanken Geld verdienen kann, wenn man sich auf seine „alten“ Stärken, etwa in der Pflege des guten attraktiven Geschäftes mit größeren Firmenkunden besinnt. Die Helaba ist darüber hinaus sehr erfolgreich mit ihrem Immobiliengeschäft. Freilich gehört dazu Kompetenz und Weitsicht.

Jetzt geistert das Wort Konsolidierung durch die Branche? Was heißt aber Konsolidierung? Konsolidierung fordern bemerkenswert oft auch Kreise, die den Zusammenschluss der Landesbanken fordern. Konsolidierung kann aber nicht heißen, dass nicht überlebensfähige Institute aufgefangen werden. Bilanzsummengröße an sich ist kein Wert. Was heißt „strategische“ Größe? Diese muss jede Landesbank für sich finden. Die Helaba ist eine mittelgroße Landesbank und zeigt, dass sie als solche erfolgreich ist. Landesbanken können eine gute Zukunft haben. Das Rezept: Hausaufgaben machen, Rückbesinnung auf attraktive Kunden und Fernhalten von Dingen, von denen man nichts versteht. Sp

DIE GESCHÄFTSERGEBNISSE der Banken sind wieder überwiegend positiv In den Chefetagen überwiegt nach der Finanzkrise wieder die Zuversicht

> **Günter Spahn**

Alles paletti, war es das, kann nun endlich ein Schlussstrich unter das Thema Banken und Finanzkrise gezogen werden? Immerhin: Bundesbank-Präsident Axel Weber, der eine weitere Amtszeit bei der Bundesbank jetzt ausgeschlossen hat, sieht seine Aufgabe als erfüllt an, die unmittelbare Finanz- und Wirtschaftskrise sei bewältigt, heißt es aus dem Umfeld der Bundesbank. Auch der Chef der Finanzaufsicht BaFin, Jochen Sanio, will beherzt durch das Jahr 2011 marschieren. Allerdings verknüpft er das Vorhaben mit einem guten Rat an die Banken: „Überall lauern Gefahren“. Dies ist zwar nicht neu und auch nicht bankenspezifisch, wenn man etwa daran denkt, dass auch in anderen Branchen z.B. jedes neue industrielle Produkt ein Flop sein kann.

Wer etwas bewegt, geht Risiken ein und selbstverständlich gilt dies für die Banken in hohem Maße. Jeder Banklehrling bekommt eingetrichtert, dass Kredite auch ausfallen können. Doch von diesem allgemeinen Gedankengut abgesehen, scheint in der Tat die jüngste Bankenkrise Vergangenheit zu sein und die Schlagzeilen in den Medien bestätigen diese Grundeinschätzung. Die Banken erwirtschaften wieder ordentliche Erträge!

Amerikas Banken zahlen wieder Rekordgehälter und Boni

Selbst an der Wall Street werden erstaunlich schnell wieder Milliarden verdient und die Staatshilfen wurden teilweise in einem atemberaubend schnellen Tempo zurückgezahlt. So hat beispielsweise JP Morgan den Gewinn in 2010 um 48% auf sagenhafte 17,4 Milliarden Dollar steigern können. Jamie Dimon, Chef von JP Morgan – nicht zu verwechseln mit Morgan Stanley –, verwies darauf, dass die Bank durch die „ausserordentlichen Anstrengungen“ der 239.000 Mitarbeiter heute stärker als jemals zuvor dastehe und die großen Herausforderungen der Finanzkrise überstanden habe.



Josef Ackermann, Chef der Deutschen Bank, sieht sein Institut stärker als vor der Krise und hervorragend für neues Wachstum positioniert. © Deutsche Bank

Auch Goldman Sachs hat einen Nettogewinn von 7,7 Milliarden US-Dollar (ca. 5,8 Milliarden Euro) im Geschäftsjahr 2010 erzielt, nachdem die Bank in 2009 sogar noch besser bilanzierte. Die gute Geschäftsentwicklung der 25 größten amerikanischen Banken kommt auch durch die Zahlung von Rekordgehältern und Boni von 135 Milliarden US-Dollar für das abgelaufene Geschäftsjahr 2010 zum Ausdruck. War da was? Nach nur einem Jahr nach der großen Finanzkrise, die die führenden Volkswirtschaften bis zur Zerreißprobe herausforderte, meldet

die Wall Street durchweg wieder riesige Gewinne der amerikanischen Banken! „Zocken“ die Banken schon wieder? Nein, die Anerkennung von Leistung für die Angestellten ist durchaus legitim – aber Finanzprodukte, die kein Mensch

schäftsjahr 2010 nach sehr turbulenten Jahren endlich wieder ein respektables Vorsteuerergebnis in Höhe von 7.402 Millionen CHF ausweisen können. Noch 2009 musste man an der entsprechenden Stelle einen Verlust von 2.561 Millionen

Chef der Deutschen Bank, Josef Ackermann, vor kurzem auf einer Veranstaltung der Zeitungen „Die Welt“ und „Welt am Sonntag“ in Berlin vor neuen strukturellen Schwächen der deutschen Finanzwirtschaft. Ackermann wies dar-

ständig, denn es gab in Europa Zeiten, in denen das Trio Deutsche Bank, damals die noch eigenständige Dresdner Bank und die Commerzbank, die ja die einst größere Dresdner übernahm, in Mitteleuropa eine führende Position einnahmen. Wer war da etwa der Banco Santander oder UniCredit? Die Entwicklung hätte umgekehrt verlaufen müssen: UniCredit (die Italiener übernahmen die Hypo Vereinsbank) hätte man sich als eine Veranstaltung der deutschen Finanzwirtschaft vorstellen können. Dass im Übrigen ein internationaler Versicherungsriese vom Format der Allianz, die übernommene Dresdner Bank nicht erfolgreich weiterentwickeln konnte, gehört zu den großen Merkwürdigkeiten der deutschen Finanzwirtschaft in den vergangenen Jahren. Doch dies ist jetzt Vergangenheit.

Euro-Krise ist keine Banken-Krise

Wie wird sich die deutsche Finanzwirtschaft nach der Bewältigung der Finanz- und Bankenkrise entwickeln? Ist, wie einige orakelten, nach der Krise vor der neuen Krise? Das Thema kam auf, als im Soge der Griechenlandkrise von einer Eurokrise gesprochen wurde. In einer beispiellosen Medien-Hysterie (siehe auch Beitrag „Wenn der Boulevard Volkswirtschaft spielt“ im WirtschaftsReport) wurde eine Währungsreform an die Wand gemalt, getan wurde, als ob der Euro zusammenbreche. Doch die plakativ gemalte „Euro-Krise“ war auf dem Höhepunkt der Griechenland-Krise ohnehin keine Bankenkrise. Sie war vielmehr eine Folge einer Fehleinschätzung durch EU-Eurokraten und auch der Regierungen der Kernländer der EU. Hier konnten einige Leute schlicht keine „Bilanzen lesen“, spricht den Haushalt etwa der Griechen kontrollieren. Da wurde eine EU zu schnell erweitert durch Länder, die die notwendige Reife nicht hatten. Eine Herausforderung für die Banken sind weniger der Euro, sondern die erweiterten Bestimmungen unter dem Stichwort Basel III mit einer erweiterten Kapitalbasis. Die Refinanzierung der Banken wird nicht einfacher.

Kontraproduktive Bankenabgabe durch Bundesregierung?

Deshalb brauchen die Banken zur Kapitalstärkung gute Gewinne. In diesem Zusammenhang kritisieren vor allem deutsche Finanzinstitute die von der Bundesregierung beschlossene Bankenabgabe, die eigentlich ein Widerspruch der Ziele von Basel III ist. Die Bankenabgabe reduziert die Möglichkeiten der Stärkung von Eigenkapital – die eigentliche Zielprojektion von Basel III.



In den zum „Green-Building“ umgebauten Zwillingstürmen des Marktführers Deutsche Bank herrscht Optimismus pur. Die Bank will in den nächsten Jahren ihre Gewinne deutlich jenseits der 10 Milliarden Euro Grenze erhöhen. © Deutsche Bank

eigentlich braucht (und solche wurden im Vorfeld der weltweiten Finanzkrise angeboten), sind heute nicht mehr auf dem Markt. Viele Boni werden im übrigen nicht mehr bar ausgezahlt sondern in Aktien. Auch wird die Auszahlung über einen längeren Zeitraum gestreckt.

CHF verkraften. Die feine UBS ist wieder wer!

Vor allem aber der deutsche Marktführer und Weltplayer der Finanzwirtschaft, Deutsche Bank, strotzt vor Selbstbewusstsein und Kraft.

Deutsche Bank peilt für 2011 einen Gewinn von 10 Milliarden Euro an

Wie Bankchef Josef Ackermann auf der Jahrespressekonferenz seines Institutes ankündigte, will die Deutsche Bank kurzfristig einen Gewinn von 10 Milliarden Euro anpeilen. Im abgelaufenen Geschäftsjahr 2010 hat der deutsche Branchenprimus ein Vorsteuerergebnis von 3.975 Millionen Euro ausgewiesen. Ohne die Übernahme der Postbank hätten die Deutschbanker 2.300 Millionen Euro in 2010 mehr verdient; im Oktober hatte die Deutsche Bank Anteile der Postbank in Höhe von 2.300 Millionen Euro abgeschrieben.

Selbst die in den letzten Jahren (nicht nur durch die Finanzkrise) böse ins Strudeln gekommene BayernLB verdient wieder im eigentlichen operativen Geschäft ordentlich Geld. Wie die Bank mitteilte, werde nach vorläufigen Zahlen für das GJ. 2010 ein Vorsteuergewinn von rund 800 Millionen Euro erreicht werden. Im GJ. 2009 mussten die Münchener noch einen enormen Verlust von 2.800 Millionen Euro melden. Freilich gibt es immer noch „Problemkinder“ gerade im Segment der Landesbanken (siehe weiteren Beitrag in dieser Ausgabe). So ist nach wie vor die Zukunft der früheren stolzen WestLB offen und eine Hängepartie.

Insgesamt aber entfernen sich immer mehr die deutschen Banken aus der Ecke der Prügelnaben. Dennoch warnte der

auf hin, dass Deutschland nach wie vor im Bereich der Industrie Weltklasse sei, aber kein „Bankensystem von Weltklasse“ habe, von der Deutschen Bank einmal abgesehen. Ackermann wurde auf der Veranstaltung der „Welt-Zeitungsgruppe“ in seiner Haltung von Gerhard Cromme (Aufsichtsratsvorsitzender von Siemens und ThyssenKrupp) ausdrücklich bestätigt. „Es ist absolut unverständlich, dass die größte Industrienation Europas keine entsprechenden Banken hat, die uns auf den Exportmärkten der Welt begleiten könnten“, sagte Cromme und forderte mindestens zwei Bankinstitute von Weltformat.

Deutsche Banken waren in früheren Zeiten zu passiv

Freilich ist die Kritik nicht ganz ver-



Die „Wall Street“ verdient längst wieder prächtig. Die Banken haben für das Jahr 2010 Gehälter und Boni in Höhe von 135 Mrd. US-Dollar ausgezahlt. © Wikipedia

2010 WAR EIN GUTES BÖRSENAHR – doch die Probleme bleiben 2011 die alten

Staatsschuldenkrise beeinflusst weiter die Finanzmärkte

Wieder liegt ein turbulentes Börsenjahr hinter uns, das risikoreicheren Anlagen per Saldo positive Renditen einbrachte. Basis dieser erfreulichen Entwicklung war, dass sich die Weltwirtschaft 2010 stärker als erwartet von der Rezession in 2009 erholte. Angesichts dieser Erkenntnis stellt sich die Frage, was von 2011 zu erwarten ist.

Der Rückblick auf 2010

Der globale Aufschwung in 2010 verlief in den verschiedenen Regionen der Welt höchst unterschiedlich. Die Mehrheit der Schwellenländer und einige Industrieregionen wie Deutschland wiesen eine starke Dynamik auf. Im Gegensatz dazu verlief die Erholung bei den drei großen Industrieregionen USA, Europa und Japan eher zäh. Dementsprechend unterschiedlich fielen auch die Reaktionen der Politik und der Notenbanken aus. Während die entwickelten Länder, allen voran die USA, in einer bisher nicht bekannten Weise die Gelddruckmaschine anwarfen, sorgten Inflationsbefürchtungen und Überhitzungserscheinungen in den Schwellenländern für eher restriktive Maßnahmen.

Die Kapitalmärkte waren im Jahresverlauf starken Schwankungen unterworfen. Immer wieder flammten Befürchtungen auf, der Aufschwung könnte nicht nachhaltig sein. Neben der Unsicherheit über die weltweite Konjunkturentwicklung war die europäische Staatsschuldenkrise der andere große Einflussfaktor. Anfang des Jahres traten massive Befürchtungen hinsichtlich der Zahlungsfähigkeit Griechenlands auf. Letztlich wurde Griechenland von der EU und dem IWF vor dem Staatsbankrott gerettet. Im Herbst musste sich auch Irland unter den im Frühjahr geschaffenen Rettungsschirm der EU flüchten.

Die Aktien-, Renten- und Währungsmärkte waren dementsprechend starken



Hausse oder Baisse? Wie eh und je spielt vorallem auch die Psychologie eine entscheidende Rolle.

© Wikipedia

Schwankungen unterworfen. Erst ab September sorgten gute Unternehmensergebnisse für Auftrieb an den Aktienmärkten. Ein weiterer Auslöser für den Aktienaufschwung war die Ankündigung der US-Notenbank, weiterhin massiv Anleihen zu kaufen und damit viel Geld in den Wirtschaftskreislauf zu schleusen.

Per Saldo stieg der weltweite Aktienindex MSCI Welt 2010 um ca. 20% (in Euro), wobei der starke US-Dollar dazu einen erheblichen Beitrag leistete. Allerdings bietet sich hier ein uneinheitliches Bild. Schwellenländer wie Thailand, Mexiko oder Argentinien wiesen Gewinne von mehr als 30% auf, auch Russland liegt in diesem Bereich. Die chinesische Börse hingegen verzeichnete leichte Verluste. Ähnlich heterogen ist das Bild in Europa. Der deutsche Aktienindex DAX lag mit circa 16% im Plus, während spa-

nische Aktien 17% und griechische Titel sogar rund 35% verloren.

Hochverzinsliche Unternehmensanleihen und Anleihen aus den Schwellenländern verzeichneten überwiegend zweistellige Gewinne. Auch hier sorgten der starke Dollar und die festen Währungen der Emerging Markets für erhebliche Zusatzgewinne. Gespalten war der Markt bei den Staatsanleihen in Europa, bedingt durch die Krise in der Peripherie. Mit deutschen Staatsanleihen konnte man eine Rendite von mehr als 4% erzielen. Griechische, portugiesische und irische Papiere hingegen besicherten dem Anleger Verluste bis zu 20%.

Rohstoffe profitierten vom Aufschwung in den bevölkerungsreichen Schwellenländern. Gold wurde von Spekulationen über die Stabilität des Weltfinanzsystems und auch über ein mögliches Auseinanderbrechen des Euros getrieben.

Der Euro gehörte im Jahr 2010 zu den großen Verlierern an den Devisenmärkten. Die Schuldenkrise in Europa führte zu einer deutlichen Abschwächung des Euros gegenüber dem US-Dollar um knapp 7%. Der US-Dollar fiel seinerseits kräftig gegenüber Währungen wie dem Yen, dem australischen und kanadischen Dollar und dem chinesischen Yuan.

Der Ausblick auf 2011

Die zentralen Themen des vergangenen Jahres – europäische Staatsschuldenkrise, Weltwirtschaftswachstum und Inflation – werden voraussichtlich auch im Jahr 2011 die Finanzmärkte dominieren. Eine kurzfristige Lösung der europäischen Schuldenkrise ist nicht zu erwarten. Erst wenn ein nachhaltiger Lösungsweg erkennbar wird, könnte diesbezüglich eine Beruhigung an den Märkten eintreten.

In den USA sind durchaus Chancen der konjunkturellen Erholung vorhanden. Die Risiken, die von der hohen Arbeitslosigkeit und vom Immobilienmarkt ausgehen, sollten jedoch nicht unterschätzt werden. Aus diesen Gründen erwarten wir keine Abkehr von der offensiven Geldpolitik in den USA. China kämpft im Gegensatz zu den Amerikanern gegen Überhitzungserscheinungen und Inflation. Die Geldpolitik wandelt damit auf dem äußerst schmalen Grat zwischen möglicher Überhitzung und zu starker Wirkung der fiskalischen Bremsmanöver. Es bleibt zu hoffen, dass China diese brisante Situation wie bisher einigermaßen gut meistert.

Die Aktienmärkte werden sich auch in 2011 im Spannungsfeld weltwirtschaftlicher Risiken und solider fundamentaler Bedingungen auf der Unternehmensebene bewegen. Aktien sollten unserer Ansicht nach übergewichtet werden. Die Bewertungen der Börsen sind trotz des Anstiegs der letzten zwei Jahre nach wie vor attraktiv. Gerade im Vergleich zu Staatsanleihen sind die Aktienbewertungen günstig.

Aktien aus den Schwellenländern bleiben aufgrund der guten konjunkturellen Aussichten langfristig unsere Favoriten, denn wir leben in einer Welt der zwei Geschwindigkeiten. Die notwendige Konsolidierung der Staatsfinanzen in den Industrieländern wird die Wirtschaftsdynamik auf Jahre hinaus dämpfen.

Die aufstrebenden Volkswirtschaften sind aus der Wirtschafts- und Finanzkrise hingegen deutlich gestärkt hervorgegangen. Wachstumstreiber sind die Zunahme der Bevölkerung und deren Streben nach größerem Wohlstand. Auch international agierende Unternehmen aus den Industrieländern – wie deutsche Exportunternehmen, die von der dynamischen Entwicklung in den Schwellenländern profitieren – bleiben eine aussichtsreiche Alternative.

Mit freundlicher Genehmigung der Fürst Fugger Privatbank, Augsburg

DEUTSCHE BÖRSE AG UND NYSE EURONEXT bestätigen Gespräche über Zusammenschluss

Synergien von jährlich 300 Mio. Euro erwartet

Als Reaktion auf die aktuellen Marktgerüchte haben NYSE Euronext und Deutsche Börse AG fortgeschrittene Gespräche über einen möglichen Zusammenschluss bestätigt. Beide Unternehmen weisen jedoch darauf hin, dass es bislang noch keine Vereinbarung gibt. Derzeit ist auch nicht sicher, ob es zum Abschluss einer Vereinbarung kommt oder – im Falle einer solchen Vereinbarung – zu einer Transaktion. Jede potenzielle Transaktion steht zudem unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Aktionäre, der Genehmigung durch die Regulatoren sowie weiterer marktüblicher Bedingungen.

Es ist geplant, dass die Deutsche Börse und NYSE Euronext ihr Geschäft im Rahmen eines Aktientausches mit Hilfe

einer neu gegründeten und in den Niederlanden ansässigen Gesellschaft bündeln würden. Nach Abschluss der Transaktion würden die Deutsche Börse Aktionäre rund 59 bis 60 Prozent und die NYSE Euronext Aktionäre rund 40 bis 41 Prozent am Eigenkapital des fusionierten Unternehmens halten.

Das neue Unternehmen würde zwei Hauptsitze haben, einen in New York und einen in Frankfurt. Der Chairman wäre Reto Francioni mit Sitz in Frankfurt und der CEO wäre Duncan Niederbauer mit Sitz in New York. Das neue Unternehmen würde ein Executive Committee erhalten, welches aus gleichen Teilen mit aktuellen Führungskräften der beiden Unternehmen besetzt würde.

Ein Zusammenschluss lässt Synergiepotentiale von rund 300 Mio. € im Ko-

stenbereich erwarten, die vorwiegend aus Skaleneffekten in der Informationstechnologie, Betrieb von Clearing Dienstleistungen, Marktbetrieb und Zentralfunktionen entstehen. Zudem werden signifikante zusätzliche Umsatzsynergien durch Clearing Dienstleistungen, Produktinnovationen und Cross-Selling Möglichkeiten in den globalen Kassamarkt- und Derivategeschäften erwartet.

NYSE Euronext und Deutsche Börse AG glauben, dass ein Zusammenschluss in vielfacher Hinsicht Wert schaffen könnte und zwar für Kunden, Aktionäre und andere Stakeholder-Gruppen:

- Handelskunden würden von signifikanten Einsparungen profitieren – dank einer einheitlichen IT-Infrastruktur, einfacheren Clearing-Prozessen, Kapitaldef-

izienz und der Errichtung eines regulierten und liquiden, pan-Europäischen und pan-Europäisch regulierten Marktes.

- Aktionäre von NYSE Euronext und Deutsche Börse AG profitieren dank substanzieller Kosteneinsparungen und der potentiellen Entwicklung neuer Geschäftsfelder von einem attraktiveren Umsatzmix und einem beschleunigten Gewinnwachstum.

- Die globalen Kapitalmärkte würden von der Schaffung des weltweit effizientesten, transparentesten und am besten regulierten Marktes für Emitten-

ten und Kunden profitieren. Dies gilt umso mehr, da das fusionierte Unternehmen ein bedeutendes Gegengewicht zu der starken Zunahme alternativer Handelsplattformen darstellt, die unter weit weniger transparenten und deutlich weniger regulierten Anforderungen arbeiten als NYSE Euronext und Deutsche Börse AG.

Sowohl die Deutsche Börse AG als auch NYSE Euronext wollen auf Grund geltender Rechte und Regularien derzeit keine weiteren Auskünfte erteilen bis eine endgültige Vereinbarung über den Zusammenschluss getroffen wurde.

Der Kurzkomentar zur geplanten Fusion

Bei den Börsianern ist der Teufel oder die Fusionitis los. Kaum wurde bekannt, dass die Londoner Stock Exchange und die kanadische TMX in Toronto eine Börsenfusion unter Gleichen realisieren, teilte die Deutsche Börse, Frankfurt am Main, mit, dass ebenfalls eine Fusion zwischen der Deutschen Börse und der New Yorker

Stock Exchange (NYSE) angepeilt würde. Hier, so beiläufig eine Pressemitteilung, sei man aber noch in der Verhandlungsphase. Sollte es zwischen den New Yorkern und den Frankfurtern klappen, würden beide Börsen 300 Millionen Euro jährlich sparen. Bei der Fusion entstünde ein Koloss, bei dem die gelisteten Unternehmen einen Wert von gut 20

Billionen US-Dollar hätten. An der Wall Street, Sitz der NYSE, ist man aber gelassen, denn letztendlich würde die Musik in New York gespielt, heißt es und die NYSE ist ja nicht die Verkörperung der gesamten Wall Street, dem Zentrum der amerikanischen Finanzwirtschaft mit den führenden Banken.

Der WirtschaftsReport

www.zielgruppen-medien.de

Verlag:

Zielgruppen-Medien Verlag
Günter und Christian Spahn
Postfach 11 42; 85435 Erding b. München
Tel. 08122/48632, Fax 08122/95 70 77
E-Mail: info@zielgruppen-medien.de

Herausgeber & Chefredakteur:

Günter Spahn
guenter.spahn@zielgruppen-medien.de

Koordination & Layout:

Christian Spahn
christian.spahn@zielgruppen-medien.de

Technische Herstellung/Druck:

Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH
Frankenallee 71-81, 60327 Frankfurt/Main

Copyright:

Zielgruppen-Medien Verlag Erding

125 JAHRE Erdinger Weißbier

Eine Marke wurde zur Erfolgsgeschichte

> Günter Spahn

In der gemütlichen und überschaubaren altbayerischen Herzogstadt Erding – längst ein dynamisches Wirtschaftszentrum – wird im gesamten Jahr 2011 kräftig gefeiert. Der sogar weit vor dem Airport im Erdinger Moos positionierte bekannteste Image-träger von Stadt und Landkreis Erding, Erdinger Weißbräu bzw. Erdinger Weißbier, begeht das 125-jährige Jubiläum. Und dies ist für wahr ein stolzes Ereignis – nicht nur für die Brauerei, sondern auch für die bayerische Bierkultur. Altmodisch formuliert könnte man auch sagen, Erdinger Weißbier hat sich um Bayern und weit darüber hinaus verdient gemacht. Die Erdinger Weißbierstory ist auch eine sehr persönliche Erfolgsgeschichte für den „Bräu“, den Inhaber und Diplom-Braumeister und Diplom-Kaufmann Werner Brombach. Mit dessen Name ist der Aufstieg der früher regional strukturierten Brauerei zur führenden Weißbierbrauerei und gleichzeitig zu einem der bekanntesten Markenartikel Deutschlands verbunden. Und dies kam so: 1886 wurde erstmals urkundlich die Weißbierbrauerei in Erding erwähnt und nachdem die Brauerei verschiedene Eigner hatte, übernahm 1935 Franz Brombach, der Vater von dem heutigen Inhaber Werner Brombach, den Betrieb. Die Philosophie war damals wie heute die bedingungslose Betonung eines unverwechselbaren hohen Qualitätsprofils! Nach seinem Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten trat Werner Brombach in das väterliche Unternehmen und 1975 übernahm er nach dem Tod seines Vaters dann die Brauerei.

Zugute kamen Werner Brombach die in den Vereinigten Staaten gewonnenen Erfahrungen und Prinzipien eines modernen Marketings. Brombach war klar, dass er nur mit damals progressiven Werbemethoden – zunächst gezielt über den Rundfunk – mit der bewussten Betonung des weiß-blauen Ambientes („des Erdinger Weißbier – des ist halt a Pracht...“) und der Aussage, dass schließlich einmal jeder beim Erdinger Weißbier landen würde, die Regionalität verlassen könnte. Und so kam es dann auch. Nichts unterstreicht besser die Entwicklung als folgende Zahlen: 1965 betrug der Ausstoß 65.000 Hektoliter und heute ist Er-



Eine einmalige Erfolgsstory einer großen Marke: Von 65.000 auf 1.600.000 Hektoliter Ausstoß.

© Erdinger Weißbräu

bach gleichzeitig besonders die Produkt-Ausrichtung eben auf Weißbier wichtig. Die Brauerei, die zwar aktuell vom „klassischen“ Weißbier bis zur „Erdinger Urweiße“ mehrere Sorten herstellt, blieb im Prinzip immer eine Weißbierbrauerei.

Gewiss wurden auch in Erding brautechnische Produktinnovationen angegangen und umgesetzt. Ein Beispiel dafür ist etwa die Marke „Erdinger Alkoholfrei“. Ein bekömmliches alkoholfreies Weißbier herzustellen, ist nämlich alles, bloß nicht einfach. Längst konnte sich auch Erdinger Alkoholfrei auf dem Markt etablieren.

Freilich war es auch in Erding mit der Übersichtlichkeit in der Brauerei, mit der Möglichkeit, einige Dinge per lautstarkem Zuruf zu regeln, aufgrund des Erfolges bald vorbei. Der „Dreiklang“ Brauerei, Stadtkirche St. Johann und Sparkasse im Zentrum der Herzogstadt konnte nicht länger aufrecht erhalten bleiben und so zog der technische Betrieb des Brauunternehmens an den Stadtrand. Hier entstand eine der modernsten Brauereien Deutschlands, die inzwischen schon wieder mehrmals erweitert wurde. Das Unternehmen ist

nicht nur Werbeträger für Erding; die Brauerei ist im sehr wörtlichen Sinne natürlich für Erding und den Landkreis ein bedeutender Wirtschaftsfaktor mit



ERDINGER
Weißbier

470 Mitarbeiter(innen): Stand 1/2011. Dabei legt Werner Brombach allergrößten Wert darauf, dass sein Unternehmen als familiengeführte Privatbrauerei nicht das Profil einer austauschbaren Bierfabrik anonymer internationaler Braukonzerne angenommen hat. Dies ist ihm und seinem Management nachhaltig gelungen. Neben dem Inhaber Werner Brom-

bach wird das Unternehmen von den beiden Geschäftsführern Josef Westermeier (Marketing) und Peter Liebert (technischer Betrieb) gelenkt. Immer noch wird die bayerische Heimat (und Bier braucht Heimat) bewusst gepflegt – aber Erdinger Weißbier ist natürlich längst in der Welt zu Hause – ob in China, Russland oder den Vereinigten Staaten. In über 70 Ländern ist Erdinger Weißbier bei den Bierfreunden ein Qualitätsbegriff. Wo auch immer weltweit eine Flasche Erdinger Weißbier geöffnet wird – jede Flasche wurde nach einem wohlgehüteten Rezept in Erding nach dem bayerischen Reinheitsgebot gebraut. So „transportiert“ Erdinger Weißbier bayerische Werte von Qualität, Lebensfreude und einer bewußt gelebten Tradition.

Erdinger Weißbier ist, wenn man so will, ein herausragender Botschafter und Werbeträger – draußen in der Welt für Deutschland und natürlich und vor allem für Bayern mit der Betonung von „Liberalitas Bavariae“, diesem wunderschönen Markenzeichen bayerischer Volkstümlichkeit und Toleranz: Hopfen und Malz, Gott erhalte; so war es, so ist es und so soll es zumindest beim Erdinger Weißbräu auch künftig bleiben.

125 Jahre Erdinger Weißbier und Erdinger Weißbräu als familiengeführtes Unternehmen sind ein stolzes Ereignis – gerade in einer Zeit, in der viele traditionsreiche Brauereien etwa in den ehemaligen „Biermetropolen“ Dortmund und München ihre Selbstständigkeit verloren oder andererseits zu „Aktivitäten“ weltumspannender Braukonzerne aus dem Ausland wurden. Der Kreis der echten familiengeführten Privatbrauereien wird kleiner, weil sie dem mörderischen Wettbewerb, ausgelöst durch internationale Braukonzerne und den großen Supermarktketten, oft nicht mehr gewachsen sind. Qualität – wir sehen es am Beispiel der Fleischskandale – braucht aber gerechte Preise und Akzeptanz durch die Verbraucher. Dies gilt auch für das Kulturgut Bier. Erdinger Weißbier will und kann daher nicht preislich verramscht werden. Erdinger Weißbräu setzt im Wettbewerb auf die überdurchschnittliche Qualität, auf ein gutes Marketing und natürlich auch auf die Akzeptanz der Marke durch die Konsumenten bzw. Bierfreunde. Ein interessantes Modell hat Erdinger Weißbräu durch die Etablierung des Erdinger Fanclubs entwickelt. 76.000 bekennende Freunde von Erdinger Weißbier sind Mitglieder im Fanclub und unterstreichen somit ihre Verbundenheit mit einer großen Marke.

Das Weißbier heute

Die Heimat des Weißbieres ist und bleibt Bayern. Rund 1.000 Sorten Weißbier werden hier gebraut. Damit stammen rund 90% aller Weißbiere am Markt aus bayerischen Ländern. Mit ca. 30% ist Weißbier seit einigen Jahren die ausstoßstärkste bayerische Biersorte. Eine erstaunliche Entwicklung, wenn man bedenkt, dass noch in den Nachkriegsjahren des Zweiten Weltkrieges der Weißbieranteil am Gesamtbierausstoß in Bayern lediglich 3% betrug. Längst schätzt man auch außerhalb bayerischer Grenzen, in anderen Bundesländern und auch im Ausland, das erfrischende Spezialitätenbier. Nach Angaben des Bayerischen Brauerbundes liegt Weißbier gerade bei sportlich engagierten jungen Männern und Frauen voll im Trend.

Wie wird's gebraut?

Weißbier zählt zu den sogenannten obergärigen Bieren, welches mit obergäriger Hefe aus Weizen- und Gerstenmalz gebraut wird. Bei dieser Bierart steigen die Hefezellen im Laufe des Gärungsprozesses an die Oberfläche auf, wo sie eine weiße Schicht bilden. Untergärige Hefe hingegen, wie sie beim Brauen von Pils, Export oder Märzen verwendet wird, setzt sich am Boden ab. Gerade aufgrund des mäßigeren Hopfenanteils und des höheren Kohlesäureanteils gilt Weißbier unter Kennern als außergewöhnlich frische und durstlöschende Bierspezialität – und das gilt natürlich auch besonders für das Erdinger Weißbier.



dingen Weißbräu mit einem Ausstoß von 1.600.000 Hektoliter Marktführer im Segment Weißbier. Bei der Erfolgsstory war Werner Brom-

BIERMARKT 2010 - Freude aber auch Herausforderungen sieht der Deutsche Brauer-Bund

Seit Ende Januar 2011 liegen die Zahlen zum deutschen Biermarkt 2010 vor. Wie es dem langfristigen Trend der letzten drei Dekaden entspricht, weist der Gesamtbierabsatz im letzten Jahr ein Minus von nur 1,7% aus. Der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Brauer-Bundes, Rechtsanwalt Peter Hahn, kommentiert dieses Jahresergebnis: „Die deutschen Brauer mussten sich in 2010 ver-

schiedensten Herausforderungen, wie etwa einem starken Preiswettbewerb im Handel, stellen. Trotz des lang anhaltenden und früh einsetzenden Winters und trotz der schlechten Witterung im Sommer sowie dem langfristigen soziodemographisch bedingten Konsumrückgang, ist der Verbrauchsrückgang relativ moderat ausgefallen. Wir hören aus der Branche, dass viele Unternehmen

das Jahr relativ zufrieden abgeschlossen haben, obwohl mitunter Resignation wegen des schlechten Wetters und Euphorie wegen der hohen Abverkäufe in Mai und Juni eng beieinander lagen. Erfreulich ist das Exportplus von 2,6% in die EU-Länder und 17,7% in Drittländer“. Langfristig wird der Bierkonsum in Deutschland durch soziodemographische Verände-

rungen beeinflusst. So wurde in den letzten 34 Jahren ein (von einem europaweit sehr hohen Niveau ausgehend) leichter Rückgang von durchschnittlich ein bis zwei Prozentpunkten pro Jahr verzeichnet. Bemerkenswerte Herausforderungen liefert das Jahr 2011 für die Branche zumindest in zwei Bereichen. So wird der Preiswettkampf des Handels und steigende Kosten die Bran-

che insgesamt stark unter Druck setzen. Zweitens ist etwa der Preis für Braugerste um über einhundert Euro pro Tonne gestiegen. Der Hauptgeschäftsführer des DBB hierzu: „Wenn wir unseren Experten glauben können, wird dieser Trend noch über das Jahr anhalten.“ Es überwiegt aber Optimismus: Bier ist rein. Bier ist Genuss. Bier ist Deutschland, so der Verband.



DIE US-LEGENDE aus Seattle schlägt in Richtung Airbus zurück:

Premiere der neuen Boeing 747-8 Intercontinental: Incredible, Again!

> James R. Finney (Everett)

Incredible, Again – unter diesem Motto präsentierte Boeing seinen neuen Superjet unter der Flugzeuglegende 747 – allgemein nur als der „Jumbo“ bekannt. Tatsächlich konnten die Amerikaner vor 10.000 begeisterten Gästen in der riesigen Boeing-Halle in Everett bei Seattle (US-Bundesstaat Washington) das Motto „Immer wieder Unglaubliches“ eindrucksvoll mit dem Rollout der neuen Boeing 747-8 Intercontinental unterstreichen.

Der „Jumbo“ war von der ersten Stunde eine Erfolgsstory. Seit seinem Erstflug am 9.2.1969 wurden über 1.400 Maschinen weltweit an die Kunden ausgeliefert. Damit der Jumbo weiterhin der Marktführer bei den großen Flugzeugen für Langstrecken bleiben wird, hat Boeing die 747 grundlegend stets modifiziert und die jetzt präsentierte 747-8 ist eigentlich streng genommen ein brandneu entwickeltes Flugzeug, das nur noch von der Optik an den Jumbo der ersten Stunde erinnert. Die Haupttrümpfe im

Markt gegenüber dem Vorgängermodell 747-400 sind wesentlich geringere Betriebskosten und vor allem mehr Umweltverträglichkeit.

Jim Albaugh, Boeing Commercial Airplanes President und CEO, brachte es am 13. Februar 2011 in Everett auf den Punkt: „Die neue 747-8 Intercontinental zeichnet sich durch neueste Technologie aus und setzt viele Innovationen ein, die bereits im 787 Dreamliner angewandt wurden“. Er zeigte sich davon überzeugt, dass auch die Passagiere den Komfort des neuen Interieurs genießen werden. Tatsächlich wurden 70% aller Bauteile und Komponenten der 747-8 Intercontinental neu entworfen bzw. entwickelt. Der neue Jumbo wird in zwei Versionen angeboten, einmal als klassisches Verkehrsflugzeug und dann als 747-8-Frachter, wobei die Frachtversion um 5,6 m länger ist im Vergleich zur 747-8 Intercontinental.

Welche Zielgruppe im Einsatz peilt Boeing mit der jetzt vorgestellten Maschine an? „Die 747-8 Intercontinental ist das einzige Flugzeug für das Marktsegment

mit 400 bis 500 Sitzen. Das Flugzeug ist für lange, hochfrequentierte Strecken rund um die Welt perfekt geeignet“, sagte Pat Shanahan, Vice President und General Manager, Airplane Programs bei Boeing Commercial Airplanes. Die im Vergleich zur 747-400 um ebenfalls 5,6 Meter verlängerte neue Maschine bietet 467 Sitze in einer Drei-Klassen-Konfiguration bei einer Reichweite von 14.815 km. Die Boeing-Marketingleute sind davon überzeugt, dass sich die Trümpfe der neuesten Technologie durchsetzen. So soll, nach Aussagen von Boeing, durch die Verwendung durch das GE-Triebwerk (GENx-2B67), das eine gewaltige Schubkraft von 296 kN erzeugt, das Flugzeug einerseits leiser und treibstoffeffizienter sein und andererseits weniger Emissionen abgeben als jede vergleichbare Maschine. Gegenüber dem „hauseigenen“ Vorgängermodell 747-400 sei die jetzt präsentierte Maschine um 15% beim Treibstoff sparsamer und der Lärmpegel sei 30% kleiner als der des Vorgängermodells. Für die Airlines sind dies mitentscheidende Argumente, wird sich doch – ebenfalls gegenüber der 747-400 – der Kosteneinsatz pro Sitz und Meile um 10% reduzieren. Und ein weiteres Argument dürfte überzeugen: Das Frachtvolumen in der Passagierversion wurde gegenüber Boeings-Vorgängermodell um beachtliche 28% erhöht. So wohl die 747-8 Intercontinental als auch der „Frachter“ können die bestehende Infrastruktur und die Anlagen am Boden an den meisten Flughäfen weltweit benutzen – sicher ein Seitenhieb gegenüber dem A 380 von Airbus (der eine Anpassung der „Finger“ erfordert).

Welche Strategie verfolgt Boeing mit dem neuen Flugzeug? Neben den bereits erwähnten Kriterien der Betriebskosten/Wirtschaftlichkeit und der Umweltverträglichkeit soll die neue Maschine vor allem den Bedarf der Fluggesellschaften nach einem Passagierflugzeug im Segment 400 bis 500 Sitze bedienen und damit großemäßig zwischen der 555-sitzigen A380 vom Konkurrenten Airbus und der 365-sitzigen Boeing 777-300 liegen. Auch der mit zwei Triebwer-

ken bestückte „Dreamliner“, von dem Boeing bereits ca. 900 Bestellungen im Orderbuch hat, liegt unter der Sitzkapazität der Boeing 747-8 Intercontinental. In der Frachtversion wollen die Amerikaner die Führungsposition durch die 747-Familie fortführen.

Auch die Lufthansa, die als Erstkunde 20 Maschinen bestellte, hebt die Kompletierung ihrer Flotte hervor. „Die 747-8 Intercontinental ist eine gute Ergänzung unserer Flotte, insbesondere weil sie de-

ren Ökoeffizienz weiter verbessert“, sagte Nico Buchholz, Vice President beim Lufthansa Flottenmanagement. Buchholz will nach dem jetzt erfolgten Rollout das Flugzeug bereits 2012 in Betrieb nehmen und somit die „Modernisierung unserer Flotte weiter voran treiben“. Neben der Lufthansa haben die Korean Air und weitere „VIP-Kunden“ bis jetzt 33 Maschinen bestellt. Die Erstauslieferung ist für das vierte Quartal 2011 vorgesehen.



Größenvergleich: Mensch und Triebwerk GENx-2B67 für die 747-8 I.

© Wikipedia



Großzügiges Interieur mit Bar sorgt für eine angenehme Atmosphäre. © The Boeing Company

Technische Daten

Boeing 747-8 Intercontinental

Passagierkapazität:	467 Sitze (Drei-Klassen)
Reichweite Intercontinental:	14.815 km
Reichweite Frachter:	8.130 km
Flügelspanne:	68,5 m
Länge:	76,4 m
Höhe:	19,5 m
Schubkraft:	296 kN (GENx-2B67)
Reisegeschwindigkeit Intercontinental:	Mach 0,86 (Intercontinental)
Reisegeschwindigkeit Frachter:	Mach 0,85 (FRrachter)
Maximales Startgewicht:	442.250 kg